

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 5

Artikel: Die Pflege der Familientradition : weitere Antworten auf unsere Rundfrage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAS EHRWÜRDIGE HAUSBUCH

«Das Buch» nannte unsere Mutter das hochformatige Journal, in das sie Einnahmen und Ausgaben des Hauses eintrug und vor dem sie abends noch ein paar Eintragungen machte; manchmal legte sie auch nur einen Zettel in das Buch und schrieb am Sonntag ein, was sie sich die Woche durch vorgemerkt hatte.

Aus dem Buch, es sind ihrer im Laufe der Jahrzehnte viele geworden, tritt uns nun, nachdem die Mutter von ihrem Schreibplatz weggegangen ist, das Leben der Familie entgegen. Jede Eintragung ist ein Weglein der Erinnerung, auf dem die Gedanken zurückeilen ins Vergangene und es herbeiholen: die Aufzeichnungen sind die lückenlose Geschichte des Hauses, allerdings nur für uns lesbar, aber uns Bericht und Offenbarung zugleich.

Wie das Haus geworden, wie Vater und Mutter es erhalten und ihm einen bescheidenen Wohlstand erarbeitet haben, wie wir Kinder groß geworden sind — «Konfirmationskleid für Edwin», «Hans, Unterwäsche für die Rekrutenschule», «Päcklein zu Fritzens Geburtstag; es ist sein 22.» — Dunkles und Lichtes, alles, was unser Dasein geformt hat, steht zwischen den Zeilen.

Das Buch hält Tatsachen fest. «Brot», «Mahllohn», «Staatssteuern», «Hemdenbarchent», «Dr. G., Arztrechnung bezahlt», «3 Flaschen Beaujolais,

weil Großmutter krank» ... Am 31. Dezember: «4 Pfund Kalbsbrust, Züpfen...» Wir lächeln, ach ja. Am Silvester kehrten wir alle heim, Jahr für Jahr, und wenn wir in den Hausflur traten, strömte uns der Duft von weißem Kalbsvoren entgegen, der Duft nach Lorbeerblatt und Nelkenköpfchen, verbunden mit der Vorstellung eines sämigen Saftes, in dem das Fleisch brodelte. Die Mutter trat aus der Küche, die Hände an der weißen Schürze abwischend und umarmte uns, und wir waren daheim, alle beisammen, klein und groß.

Die Düfte des Hauses, des Jahres, der Gezeiten des Lebens!

«Spezereien für die Metzger», das heißt Gewürze aus Säcklein und Kramladen, Weinbeeren, die wir Kinder wegstibitzten, bevor sie die Leberwürste süßlich zu würzen Gelegenheit fanden, das heißt auch Pfeffer, weißen und schwarzen, heißt Muskatnuß, Koreander, heißt Majoran zerreiben und Zwiebeln schälen, weißen Kohl überwellen und allerlei Gefäße brühen, die Bütte, den Kessel für das Blut und Kacheln und Platten, mitsamt dem Brett für die Würste.

Randbemerkungen, wie: «22. Februar, ins obere Triebfenster Lauch gesät, ein wenig Blumenkohl dareingesprengt», «Am 23. Februar auf dem Beihüsliplätzli gesät» zaubern vor uns erste Frühlingssonne. Sie hat in unserm hilben Garten immer früher als anderswo gewärmt. Wir fühlen die erste krümelige Erde durch die Finger rinnen und sehen Mutters abgearbeitete Hände Samen mit Asche mischen und in Reihen säen und dann das Beet vollenden mit einer Sorgfalt, als wäre es ein Geburtstagskuchen. Im Jahre dieser Aufzeichnungen hatte die Mutter am 15. März den ganzen großen Garten für den Frühling bestellt.

An diesem 15. bemerkt sie noch: «5 Beete gesät. Bin sehr müde.» Am 25. des gleichen Monats folgt: «Mutter unpaßlich, weil übermüdet.» Zum erstenmal in ihren Büchern finden wir diese Fest-



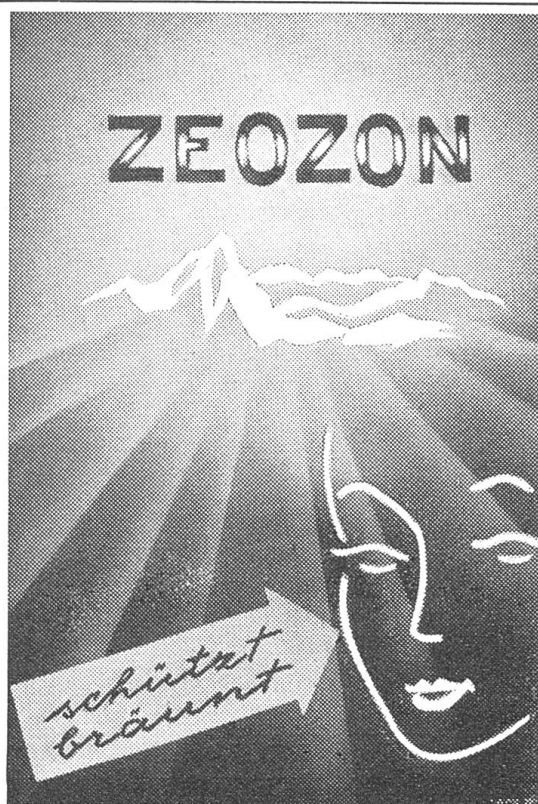
Strümpfe stopfen

und Trikot flicken mit elastischer Naht – beides geht auf der neuen Helvetia spielend leicht und angenehm. Bitte lassen Sie sich unseren ausführlichen, illustrierten Prospekt senden!

Helvetia

Nähmaschinen

Luzern, Basel, Bern, Genf, Lausanne, Lugano, Neuchâtel
St. Gallen, Winterthur, Zürich



stellung. Die Mutter war damals siebzig Jahre alt.

Der Nachbar stirbt, und wir kaufen das dem unsern angrenzende Heimwesen. Das Buch sagt darüber: «Herrn S., Notar, die Verschreibungskosten für das Haus von H. S. bezahlt.» «Baumeister J. Rechnung für den Umbau im änern Haus bezahlt.» «Wasserzins für beide Häuser.» «Schreinerarbeiten für das äner Haus.» Dann: «Fritz Hochzeit.» Das Heimwesen war für ihn gedacht, darauf wachsen nun seine Kinder auf.

Neben dem Rechnungsmäßigen, dem wirtschaftlichen Ergehen der Familie, dem Beitrag des einzelnen und aller zum gemeinsamen Wohlergehen, stehen so Hinweise auf Saat und Ernte, in Feld und Garten wie unterm schirmenden Dach des Hauses. Häusliche Buchführung mag man nennen, was die Mutter da aufgezeichnet hat. Als Ganzes betrachtet ist es unendlich viel mehr, nicht das wirtschaftliche Gewissen der Familie allein: ein Hausbuch, wert, um neben der Bibel zu stehen.

DIE VERWANDTSCHAFTSTAFELN

Da die Vorfahren meines Vaters und meiner Mutter seit Menschengedenken sozusagen alle aus unserer Gemeinde stammten, sind wir irgendwie, wenn auch nicht mit dem ganzen, so doch fast mit dem halben Dorf verwandt.

Aber wie? Das wußte ich früher nie richtig. Wohl konnte mir meine Mutter genau erklären, daß der Großvater dieses Buben mit dem «Chonzlichüefler Gschwüstertichind» oder die Großmutter jenes Mädchens mit dem «Egghansierli zäme Chind» gewesen sei. Aber ein paar Tage später hatte ich oft den genauen Zusammenhang wieder vergessen.

Daher fing ich an, die Sache aufzuzeichnen. Ich fand die Arbeit recht interessant und unterhaltsam. Es waren nicht eigentliche Stammbäume, diese Verwandtschaftstafeln, die ich anlegte. Wir hatten

zwar einen Stammbaum, aber der befriedigte mich nicht ganz, denn darauf waren eigentlich nur die Toten und nur die väterlichen Vorfahren mit ihren Frauen eingetragen, nicht aber die vielen Lebenden, eben die Verwandten, und vor allem nicht *die* Verwandten, mit denen wir am meisten verkehrten — die Verwandten von der Urgroßmutter mütterlicherseits. (Nicht nur bei uns, sondern bei den meisten Familien ist es ja so, daß die Frau ihre Verwandtschaft eher pflegt als der Mann die seinige.)

Ich machte darum eine Tabelle, die einerseits über Mutter und Großmutter zur Urgroßmutter hinaufführt (mit all den schönen Namen wie Salome, Maria Ursula, Helena, Barbara, Katharina, Verena usw.) anderseits ein Bild all ihrer Nachkommen gibt, also diese jungen Leute aufweist, mit denen ich « Gschwüsterchind, zäme Chind usw. » bin.

Als vor ein paar Jahren einmal eine entfernte Verwandte aus Amerika uns aufsuchte, war es für sie eine große Freude, zu sehen, daß sie, wenn auch bis dahin uns persönlich nicht bekannt, doch immer auf unserm « Stammbaum » verzeichnet gewesen war.

Man kann natürlich die gleichen Tafeln mit dem Vater, Großvater und Urgroßvater machen, oder die weibliche Linie väterlicherseits verfolgen, oder die väterlichen Vorfahren der Mutter und Großmutter auftragen. Auf diese Weise lassen sich verschiedene Verwandtschaftstafeln anlegen. Aus ihnen kann man viel Interessantes eintragen und herauslesen: Die Namen, Daten, Berufe, Wohnorte, Staatszugehörigkeit, Kinderzahl, ob mehr Mädchen oder Buben usw.

Man kann diese Tafeln gut selber herstellen, bei Heiraten, Geburten usw. immer wieder ergänzen, und sicher bereiten wir mit einer nett ausgeführten Kopie einer solchen Aufzeichnung den Familienangehörigen (z. B. als Geburtstags- oder Weihnachtsgeschenk) eine große Freude.

Jeder Tropfen Elchina — heute doppelt kostbar !

Wie Sie aus diesem Nervennähr- und Stärkungsmittel heute den größten Nutzen ziehen können, zeigt Ihnen die nachstehende Tabelle über die günstigste Verabreichungsart:

Bei allgemeiner Schwäche — besonders nach erschöpfenden Krankheiten: 3× täglich 1 Liqueurglas voll
bei Appetitlosigkeit: 3× täglich 1 Liqueurglas voll, je 1 Stunde vor der Mahlzeit
bei Magen- und Darmbeschwerden: 3× täglich 1 Liqueurglas voll, je 1 Stunde nach der Mahlzeit
bei Nervenschwäche: 3× täglich 1 Liqueurglas voll in 1/2 Glas Wasser nach der Mahlzeit
In Sonderfällen fragen Sie am besten Ihren Arzt.

Elchina nach Dr. med. Scarpatetti und Dr. Hausmann stets in der altbewährten, hohen Qualität.



Flaschen zu Fr. 3.75 und Fr. 6.25 in den Apotheken



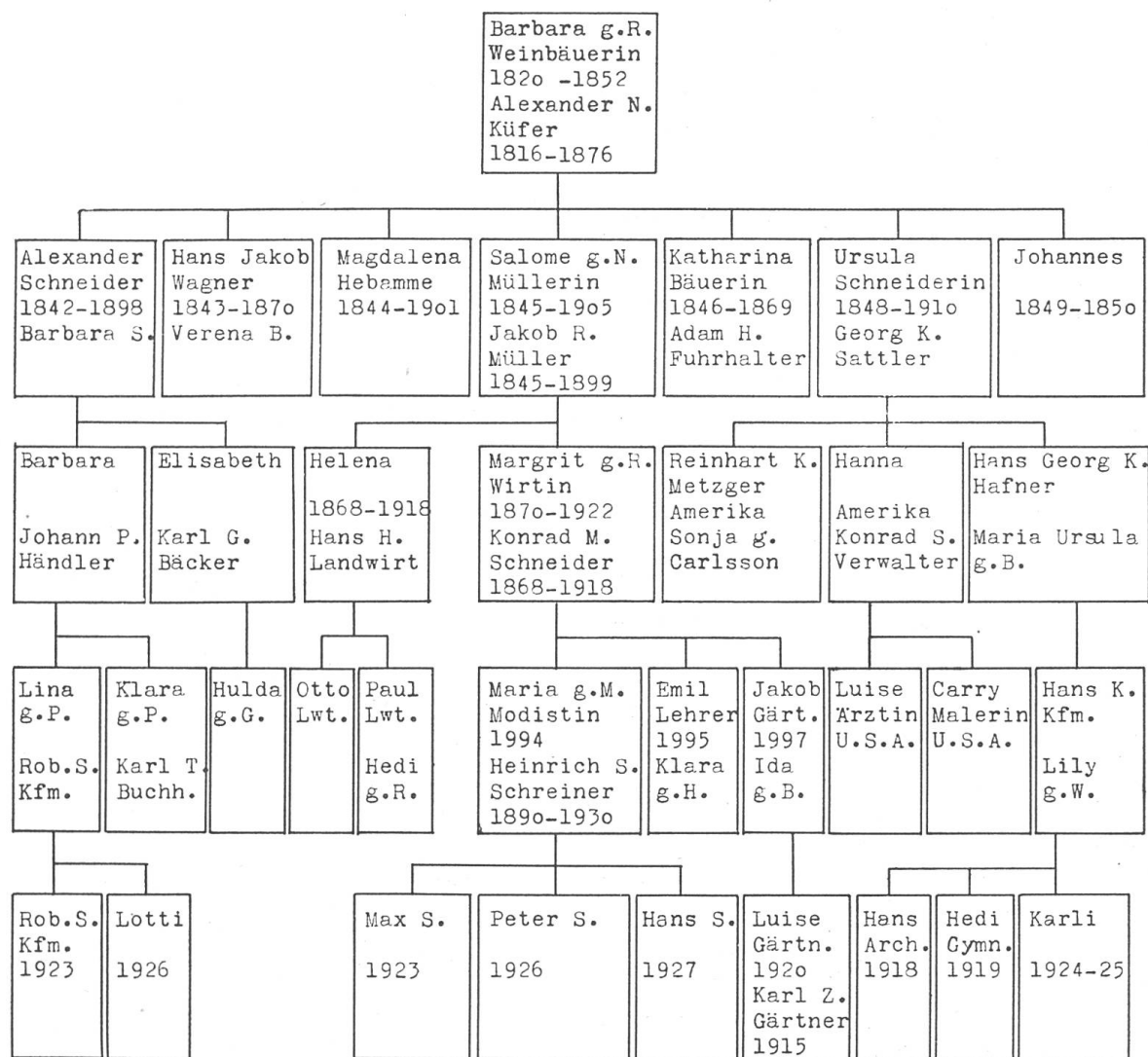
ersetzt Mayonnaise

zu Horsd'œuvre
Fisch, Fleisch
und Salat

Ein Qualitätsprodukt der VEREINIGTEN ZÜRCHER MOLKEREIEN

Zürich 4, Feldstraße 42
Telephon 3 17 10

Schema für eine Verwandtschaftstabelle der Stammutter mütterlicherseits



Anmerkungen zur Tabelle:

1. „g. x.“ nach den Frauenvornamen heißt „geborene x.“.
2. eine richtige Verwandtschaftstabelle verbreitert sich natürlich gegen unten viel mehr.

DAS GRAB DER AHNEN

Daß Tote wieder lebendig werden, hat sich für unsere Familie bewahrheitet. Aus ihren Grüften sind sie wiedererstanden und haben Blut, Gebein und häusliches Dasein in ihrem Heimatstädtchen erhalten. Das ging so zu.

Ich war noch ein kleiner Knabe, als mich mein Vater oft auf den Friedhof

mitnahm, wo ein naher Angehöriger unseres Geschlechts zur ewigen Ruhe gebettet lag. Das auf seinem Grabmal eingemeisselte Wappen zeigte in einem runden Schilde zwei abwärts gerichtete Pfeile, einen spitzen Helm, umflattert von barocken Helmdecken, und darüber einen altmodisch gekleideten bärtigen Mann, der einen Pfeil in den Händen trug. Meine kindliche Phantasie beschäftigte sich mit

diesem Bilde, und lange glaubte ich, daß der Verewigte und der bärtige Wappenmann ein und dieselbe Person seien.

Später klärte mich mein Vater auf. Ich erfuhr, daß seine Vorfahren einmal Ritter gewesen waren und dieses Wappen geführt hatten.

Jetzt war in meine Seele der Keim der Neugier und des Interesses für unsere Familiengeschichte gesenkt. Ich ging der Historie meiner Ahnen nach, und diese Studien sind für mich eine Quelle sinniger Versenkung in vergangene Zeiten und tiefer Entdeckerfreuden geworden. Eine ganze Familienchronik und Hausgeschichte, weit ins Mittelalter zurückreichend, ist schließlich daraus entstanden. Ich konnte meine Altvordern bis 1410 ausfindig machen und durfte sie in Wort und Bild, wenn es auch oft nur ihr Schrift-, Haus- oder Wappenbild war — durch die Jahrhunderte begleiten. Sogar ihre Wohnstätten habe ich alle ermittelt und sozusagen eine Geschichte der Gassen unserer Stadt geschrieben, die sie bewohnten. Ohne Mühe ist es freilich dabei nicht abgegangen. Auch Widerstände waren zu überwinden. Archivare und Bibliothekare sind oft nicht ohne weiteres geneigt, einem Laien Zutritt zu ihren Geheimschätzen zu gewähren. Schließlich aber ist eine mit vielen Abbildungen, Urkundenauszügen, Federzeichnungen, Plänen und Wappenbildern ausgestattete, reichhaltige Chronik unseres Geschlechtes vom Mittelalter bis zur Jetztzeit daraus geworden.

Ich glaube, daß ein auch nur oberflächliches Studium einer Familienchronik jedem Mitglied der Sippe das Familienbewußtsein und den Bürgersinn stärken und ihn mit einem eigentlichen Verantwortungsgefühl gegenüber Vor- und Nachfahren erfüllen muß. Denn in den Blättern einer solchen Hausgeschichte stehen ja die Ahnen aus ihren Gräbern auf, ihre Siegel liegen vor uns ausgebreitet, ihre schwungvollen Schriftzüge bedecken die Urkunden, und ihre hohen Giebelhäuser erfüllen sich mit geheimnisvollem Leben.

**Bezahlen Sie jede
Mahlzeit
mit Sodbrennen?
mit
saurem Aufstossen?**

**Dann greifen Sie zum
bewährten**

ALUCOL

Dr. A. Wander A.G. Bern



**WIR MACHEN
NATÜRLICHE
DAUERWELLEN
UND LOCKEN
NACH EIGENEM
VERFAHREN**

Zürcher

**COIFFEUR POUR DAMES
TALACKER 11 ZÜRICH
TELEPHON 7 29 55**

Asthma ist zu bessern,

wenn es gelingt, die Empfindlichkeit der Atmungsschleimhaut gegen die asthma-auslösenden Reize und die Krampfbereitschaft des vegetativen Nervensystems gründlich herabzusetzen. In dieser Richtung wirkt und hat sich trefflich bewährt das „Eilphoscalin“. Es ist erprobt und anerkannt. — Kein Linderungsmittel von vorübergehender Wirkung, sondern eine Wirkstoff-Kombination zur ursächlichen Befämpfung von Reizbarkeit und Anfälligkeit der Atmungsschleimhaut, daher auch von nachhaltigem Erfolg gegen Husten, Verschleimung, Katarrhe, Bronchitis bei jung und alt. Packung mit 80 Tabl. Fr. 4.— in allen Apotheken, wo nicht, dann Apothete E. Streuli & Co., Auzach.



HENRY PONCET
innenarchitekt

**ZEIGT in seinen
RENOVIERTEN RÄUMEN
DIE LETZTEN
SCHÖPFUNGEN.**

**innen-einrichtungen
HENRY PONCET
parkring 30 zürich-enge**

REICHE AUSWAHL
in möbel- u. vorhangstoffen.

DAS FAMILIENERBSTÜCK

Nichts hält die Erinnerung an die Verfahren so wach, wie ein schöner Wellenschrank, eine edle Kommode, eine geschnitzte Truhe, von denen wir wissen, daß sie von der Urgroßmutter stammen. Es fällt mir aber immer wieder auf, daß hier in St. Gallen, wo ich wohne, die meisten Familien fast keinen Gegenstand besitzen, der nur von den Großeltern herkommt. Ich glaube, das kommt daher, daß die Erbteilung oft in eine Lebens-epoche fällt, in der für die Erhaltung des Familienbesitzes kein Verständnis vorhanden ist.

Meine Mutter besaß sehr schöne Möbel, lauter Erbstücke ihrer Familie. Als sie aber starb (mein Vater war einige Jahre früher von uns gegangen), lebte ich in England, wo ich meine Lehr- und Wanderjahre verbrachte. Mein Bruder studierte noch, und meine frischverheiratete Schwester wohnte mit ihrem jungen Mann, der damals Assistenzarzt war, in einer Zweizimmerwohnung. Wir hatten also für die Möbel damals keine Verwendung. So wurde alles verkauft. Ich kann diese Gedankenlosigkeit heute gar nicht mehr begreifen. Wenn ich nur daran denke, könnte ich mir die Haare ausraufen. Es ist ein schwacher Trost, zu wissen, daß viele andere Leute den gleichen Fehler machen. Das Richtige wäre in einem solchen Fall, die Möbel, die einen dauernden Wert besitzen, für ein paar Jahre einzulagern, damit sie dann vorhanden sind, wenn man sie gebrauchen kann.

Das Silberbesteck und den wertvollen alten Schmuck überließen wir Brüder unserer Schwester. So froh ich bin, daß wenigstens diese Andenken nicht verkauft wurden, so sehr bedauere ich heute, mich damals nicht auch dafür interessiert zu haben. Ich konnte mir aber zu jener Zeit gar nicht vorstellen, daß ich auch einmal eine Frau und Kinder haben werde und daß es geradezu meine Pflicht gewesen wäre, dafür zu sorgen, meiner künftigen Familie etwas von diesem Familiengut zu erhalten.

TRADITION PFLEGEN HEISST ERZIEHEN

1. Es wird in unserer Familie von jeher ein einwandfrei reiner Dialekt gesprochen. Als Kind schon wurde ich hierzu von Eltern und Großeltern angehalten; ein Mischmasch abgeflachter Universalausdrücke, Übernahme anderer mundartlicher Wörter, die nicht in unsern Kanton gehörten, wurde nicht geduldet. Ab und zu fanden wir das Korrigiertwerden etwas lästig; es hatte aber zum Resultat, daß wir automatisch zu Hause einen reinen und urchigen Dialekt sprachen mit den bildhaften Ausdrücken, die der neuern und verwässerten Schweizer-sprache fehlen. Kraftausdrücke wurden uns ebenfalls zu Hause verwiesen, und alles, was « chaibeglatt, sauluschtig, heillos blöd » war, blieb reserviert für außerhalb des Hauses. Mit meinen eigenen Kindern halte ich es ebenso, obwohl es eigentlich für sie schwieriger ist, als seinerzeit für mich. Mein Mann spricht einen andern Dialekt als ich, und zudem wohnen wir in einem Kanton mit einer dritten Sprache. Die Kinder haben sich aber mit prachtvoller Leichtigkeit darein gefunden. Sie sprechen alle drei Dialekte rein, und ich muß oft für mich lachen, wenn sie von einem zum andern übergehen, je nachdem sie mit meinem Mann, mit mir oder mit einem ihrer Schulkameraden sprechen. Es ist ihnen nur noch eine Sache der Gewohnheit.

2. Es war früher schon bei uns Sitte, die gemeinsam eingenommenen Mahlzeiten zu einem friedlichen Beisammensein der Familie zu gestalten, d. h. es wurden prinzipiell unangenehme Geschehnisse, Schwierigkeiten in Beruf usw. nicht während des Essens diskutiert. Wir wußten auch genau, daß es uns verboten war, in Anwesenheit der Eltern über Lehrer, Pfarrer und Regierungspersonen herzufahren und sie mit respektlosen Titeln zu belegen.

3. Wir sind froh und stolz, Schweizer zu sein; wir kennen die Schweizer-



~~Jetzt strich i halt
„mords-guet“ ufs Brot
4 Käsli ¼ fett für 150 Punkte~~

(Erhältlich in allen guten Milchprodukt- und Delikatessengeschäften.
Engroslieferant: Walter Bachmann, Luzern)

Was Mutti in die Ehe brachte . . .



war nicht Reichtum an Geld, sondern Wissen, Können und Erfahrung für Haushalt und Familie. Das ist heute viel mehr wert.

Z. B. wenn eines krank ist, dann pflegt Mutti herrlich. Schnupfen und Katarrh kuriert sie ganz einfach mit einem OLBAS-Dampf. — Das können Sie auch! Verlangen Sie aber ausdrücklich

OLBAS

das bewährte Hausmittel

Camelia-Fabrikation St. Gallen · Schweizerfabrikat



**D's Banago git Chraft u macht,
daß jede gärn, mit Fröide schafft**

Me bruucht wool 100 Pünkt für ds 200 Gramm-Päckli Banago; 's isch aber no gäng so bichüssig u guet wie vor em Ehrieg. 'S tuet mer nume leid, daß i grad nume für myner Voorchriegs-Chunde dervo ba; 's wird äbe gar vil verlangt.

BANAGO

Gehalt an Vitaminen B₁ und D unter ständiger staatlicher Kontrolle durch die Universität Basel.

CHOCO-NAGO OLTEN

geschichte aus dem FF und feiern die Schweizerfeste und Jahrestage mit Freude und Hingabe. Es ist wichtig, daß die Kinder am 1. August nicht nur Fahnen und Lampions heraushängen, sondern den Sinn des großen Tages erfassen; die Appenzeller Landsgemeinde wurde ihnen zum unvergeßlichen Erlebnis, und das Zürcher Sechseläuten verfolgen sie mit Begeisterung vom Verbrennen des Bögg bis zum nächtlichen Umzug der Zünfte mit Laternen und Musik. Mein Jüngster kam kürzlich ganz aufgebracht nach Hause: ein Bub seiner Klasse hatte auf Befragen nach den christlichen Festtagen harmlos und wahllos Ostern, Knabenschießen, Pfingsten und das Basler Sankt-Jakobs-Fest durcheinander geworfen. Es habe ihm noch niemand den Unterschied erklärt, verteidigte er sich verlegen, es seien halt alles freie Tage.

Tradition pflegen heißt erziehen. Wem zu Hause das Fluchen verboten wird, ißt den Fisch auch nicht mit dem Messer. Wer über den Lehrer zu Hause nicht per Löli reden darf, kann auch im politischen Leben die Anwendung roher Gewalt nicht als Rechtsprinzip anerkennen. Es bäumt sich etwas in ihm auf. Meine Kinder sind gar keine Engel, und ich bin überzeugt, daß sie außerhalb der Familie ihre Kraftausdrücke zur Anwendung bringen und ihren Meinungen den Kameraden gegenüber freien Lauf lassen. Ich finde aber, das schadet nichts. Wie sie sich in ihren Dialekten umstellen, wissen sie auch, was in die heimatliche Atmosphäre gehört und was besser draußen gelassen wird. Womit nicht gesagt sein soll, daß damit alles aufs beste geregelt ist. Aber das Bewußtsein, ein vernünftiges Empfinden für «Recht-tun» schon von den Großeltern übernommen zu haben, hilft den Nachkommen vielleicht doch, nicht allzu grob aus der Reihe zu tanzen.
